

Stellungnahme des ADAWIS zu dem Buch

Abschied von Mutter Sprache von Karl-Heinz Göttert
(S. Fischer Wissenschaft, Frankfurt 2013)

Das populärwissenschaftliche Werk des pensionierten Kölner Professors und mediävistischen Literaturwissenschaftlers Karl-Heinz Göttert, das bei Fischer Wissenschaft erschienen ist, behandelt u.a. Fragen der Stellung des Deutschen in Europa und in der Welt, der Sprachpolitik im eigenen Land und in Europa sowie seiner Rolle und Stellung als Wissenschaftssprache. Besonders in diesem letzten Zusammenhang, der einige sprachwissenschaftliche Expertise erfordert hätte, gibt das Buch zahlreiche Aussagen von Experten falsch wieder, verdreht Tatsachen und operiert mit unsinnigen Argumentationen.

Im Folgenden sind nur Passagen kommentiert, die sich auf das Thema Wissenschaftssprache (sowie auf Götterts Aussagen zu einer Anhörung im Deutschen Bundestag zur Stellung des Deutschen in der Wirtschaft) beziehen und zu denen der ADAWIS valide Stellungnahmen abgeben kann. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass auch andere Aussagen, die für den ADAWIS nicht einschlägig sind, ähnliche Mängel aufweisen.

„Tagungsberichte“

Durch den Kunstgriff einer szenischen Zusammenfassung von Tagungsbänden erweckt Göttert beim flüchtigen Leser den Eindruck, Tagungen selbst besucht zu haben, an denen er überhaupt nicht teilgenommen hatte. Dies führt zu entstellenden Aussagen.

So berichtet er von der gemeinsamen Tagung des DAAD und des Goethe-Instituts in Berlin 2007, wo es eine Sektion zum Thema Wissenschaftssprache gab. Sein Fazit: *Wenn irgendwo das konservative Lager ungestörter diskutierte, dann hier. Zwei meiner Berliner und auch späteren Hamburger Kollegen waren vertreten: Ralph Mocikat und Winfried Thielmann* (S. 197).

Herr Göttert war bei dieser Veranstaltung überhaupt nicht anwesend, gibt den Vortragstitel von S. Klein falsch wieder („Dümmer auf Englisch“ statt korrekt „Welche Sprachen braucht die Wissenschaft?“) und verschweigt, dass auch Vertreter der DFG, des Wissenschaftsrates, des BMBF und der HRK an der Diskussion beteiligt waren, also Vertreter genau jener Institutionen, die laut Göttert das Angriffsziel des so genannten „konservativen Lagers“ seien.

Über eine Tagung in Bamberg im Jahre 2009 berichtet Herr Göttert wahrheitsgemäß, dass ein Referent erklärte, in der Medizin sei die Wissenschaftssprache Deutsch nicht bedroht (S. 101). Denn: *Im Alltag vollziehe sich die Verständigung unter Kollegen auf Deutsch, die Fachtermini der klinischen Medizin seien samt und sonders ins Deutsche übersetzt.*

Herr Göttert verschweigt, dass im Anschluss an dieses Referat ergänzt wurde, dass das nicht für alle medizinischen Fächer gilt. Es wurde klar herausgestellt, dass in einigen

Disziplinen eben keine neuen Fachtermini im Deutschen gebildet werden und mitunter auch die Verständigung unter Kollegen im Alltag sich nicht mehr auf Deutsch vollzieht. Auch zunehmende Probleme in der Kommunikation zwischen Ärzten und Patienten wurden bei der Tagung thematisiert.

Falsche und entstellende Wiedergabe von Aussagen

Über eine Anhörung im Unterausschuss Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik des Deutschen Bundestages schreibt Herr Göttert: *Danach sprach Ralph Mocikat [...]. Die deutsche Wirtschaft sei bedroht, weil Deutsche sich auf Englisch überhaupt nicht angemessen ausdrücken könnten* (S. 154). An anderer Stelle: *Ein Deutscher (könne) in der Welt nur wirtschaften, wenn er das auf Deutsch tue* (S.156).

Der Vorsitzende des ADAWIS hat weder in der Anhörung des Bundestagsunterausschusses vom 25. 10. 2010, über die Herr Göttert berichtet, noch bei anderer Gelegenheit jemals eine solch unsinnige Verlautbarung abgegeben. Der korrekte Wortlaut der Stellungnahme, die der ADAWIS-Vorsitzende in der Anhörung des Bundestagsunterausschusses vortrug, ist hier nachzulesen:

<http://www.adawis.de/admin/upload/navigation/data/Bundestag%20Anh%202010-2.pdf>

Weiter schreibt Göttert über die Anhörung: *Der anwesende Germanist bzw. Professor für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Winfried Thielmann, sagte ungefähr dasselbe – für mich nichts als wissenschaftlich verbrämte Diffamierung, vorgetragen in altkluger Überheblichkeit* (S. 155).

Es ist nicht richtig, dass Winfried Thielmann ungefähr dasselbe wie Ralph Mocikat gesagt hat. Es ist ebenfalls nicht richtig, dass Winfried Thielmann irgendjemanden diffamiert hätte. Der Wortlaut des Statements von W. Thielmann ist hier nachzulesen:

<http://www.adawis.de/admin/upload/navigation/data/Thielmann%20Bundestag.pdf>

Herr Göttert berichtet über die Arbeitsgruppe der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die das Empfehlungspapier *Sprachenpolitik an deutschen Hochschulen* vom 22. 11. 2011 entwickelt hat. Über eine der Sitzungen dieser Arbeitsgruppe schreibt er: *Es folgt eine Kurzfassung seines [= Winfried Thielmanns] Buches [...], in dem nachgewiesen worden sein soll, dass man im Englischen anders denke bzw. wissenschaftlich arbeite als im Deutschen und deshalb eine Umstellung auf Englisch verheerende Folgen habe* (S. 210).

Dies ist eine falsche Wiedergabe von Intention und Inhalt des Buches. Zur Forschungsfrage der Habilitationsschrift *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen – Verknüpfen – Benennen* (Synchron 2009) von Winfried Thielmann hier der Anfang des Klappentextes: „Ist es sinnvoll, aufgrund der Bedürfnisse moderner Wissenschaftskommunikation Wissenschaft nur noch in einer Sprache zu betreiben, oder ist die – im europäischen Raum geschichtlich gewachsene – wissenschaftliche Mehrsprachigkeit als Ressource wissenschaftlicher

Innovation zu erhalten? Dies ist gleichbedeutend mit der Frage, ob wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt einzelsprachenunabhängig ist, oder ob er wesentlich von den kognitiven Möglichkeiten einzelsprachenspezifischer Mittel zehrt.“

Einen Aufsatz von Winfried Thielmann kommentiert Herr Göttert folgendermaßen: *Unmöglich also, Latein mit Scholastik (über deren offenbar völlig kenntnislose Abqualifizierung ich hier nichts sage) zu identifizieren und in Latein pauschal eine Verhinderung von Wissenschaft zu sehen* (S. 211).

Der Passus steht im Kontext einer Auseinandersetzung mit dem Aufsatz *Dreamliner in Richtung Scholastik* von Winfried Thielmann, die in der Sache verkürzt ist (S. 210). Thielmann sagt nirgendwo, dass Latein Wissenschaft verhindere (<http://www.adawis.de/admin/upload/navigation/data/Thielmann%20FuL%202010-korrekt.pdf>). In seinem Buch *Fachsprache der Physik als begriffliches Instrumentarium* (Frankfurt 1999) hat sich Thielmann ausführlich mit der scholastischen und galileischen Aristotelesrezeption und scholastischer Naturphilosophie auseinandergesetzt (S. 120 – 206) und dabei auch die lateinischen Quellen übersetzt. Auf diesen Forschungen basiert seine – in mehreren Publikationen durch zahlreiche Quellen und Analysen gestützte – Hypothese, dass die wissenschaftliche *Varietät* des Lateinischen, die die neuzeitlichen empirischen Naturwissenschaftler vorfanden, zwar für argumentationslogische textbasierte Verfahren hervorragend ausgebaut war, nicht aber für die Anforderungen einer – die intersubjektive Dimension berücksichtigenden – Eristik, wie sie in der neuzeitlichen Naturwissenschaft sofort notwendig wurde.

Die Gedanken des Aufsatzes „Fertigwissen in der Einheitssprache“ von R. Mocikat in *Forschung und Lehre* fasst Herr Göttert so zusammen: *Ein Forscher könne nur in der Muttersprache kreativ sein, deutsche Forscher müssten also Deutsch schreiben dürfen. ..., weil es ... Schwierigkeiten ... mit einem anglophonen Wissensbegriff gebe, der auf bloße Wissensvermittlung ... angelegt sei* (S. 209).

Das ist eine völlige Verdrehung der Aussagen dieses Aufsatzes. Möglicherweise bezieht sich Herr Göttert hier auf die Sätze: *Der Gebrauch der Sprache, die man völlig souverän beherrscht, also der jeweiligen Muttersprache während der kreativen Phase der Hypothesengenerierung ist eine Voraussetzung für die Nutzung erkenntnisleitender Netze von Bildern, Liegen fertige Ergebnisse vor, lassen sich diese auch in einer Fremdsprache mitteilen,* Herr Göttert hat nicht die Unterscheidung zwischen der heuristischen und der affirmativen Funktion der Sprache verstanden, auf die in dieser Passage abgezielt wird. In dem Aufsatz ist nirgends davon die Rede, dass es einen anglophonen Wissensbegriff gebe, der auf bloße Wissensvermittlung angelegt sei. Selbstverständlich sind anglophone Muttersprachler zu einer auf Theorie aufbauenden Wissenskonstruktion fähig und nicht nur zu bloßer Wissensvermittlung. Der gesamte Artikel ist hier nachzulesen: <http://www.adawis.de/admin/upload/navigation/data/Mocikat,%20FuL%209-2010.pdf>

Tatsachenverdrehungen und irreführende Argumentationen

Um die Aufgabe des scholastischen Latein in den Naturwissenschaften in der frühen Neuzeit zu begründen, bemüht Herr Göttert ein Argument, das er dem Buch *Latein, Geschichte einer Weltsprache* von Jürgen Leonhardt verdanken will: *Tatsächlich, auch dies hat Leonhardt aufgezeigt, gaben gerade die Naturwissenschaften als Letzte das praktische Latein auf ..., Der Grund lag einzig und allein im Aufkommen des Nationalismus* (S. 227).

Auch wenn Thielmanns Hypothese, das Lateinische sei als Wissenschaftssprache von den frühen Naturwissenschaftlern aufgegeben worden, weil es in seiner diesen Wissenschaftlern vorfindlichen wissenschaftlichen Varietät die Ressourcen für eine – auch das Intersubjektive mit einbeziehende – Eristik nicht mitbrachte, sich als nicht haltbar erweisen sollte: Nationalsprachen und Nationalismus können schlechterdings nicht für die Aufgabe des Lateinischen als Wissenschaftssprache verantwortlich gemacht werden, da sie etwa zur Zeit eines Galilei – wie auch die sie tragenden Nationen – noch nicht existierten.

Im Zusammenhang mit den Sitzungen der HRK-Arbeitsgruppe *Sprachenpolitik an deutschen Hochschulen* berichtet Herr Göttert: *In unserer Runde gab es keinen Widerspruch gegen Mocikats These [=einer Unterdrückung nicht-englischsprachiger Publikationen durch die Zitatenindizes] (...). Aber es gibt Widerspruch, ich habe ihn später gefunden. Zunächst einmal muss man wissen, dass nicht die gesamte Wissenschaft betroffen ist, sondern im Wesentlichen die Medizin (von der Mocikat herkommt) und die Wirtschaftswissenschaften. (...) Weiter haben die Zitierdatenbanken inzwischen Konkurrenz aus dem Internet bekommen: als Research Gate mit Sitz in Berlin und Boston, wo bereits mehr als 800 000 Wissenschaftler aus aller Welt vernetzt sind (Stand: April 2011). Damit existiert ein deutlich unabhängigeres Sammelwerk für Akademiker mit bereits 35 Millionen Einträgen. (...) Auf einer Tagung, von der ich noch berichten werde, wurde die These vorgetragen, dass eine Sichtung der Forschung mit Hilfe von Zitaten angesichts der unüberschaubaren Produktion unverzichtbar sei. Es geht also um Verbesserungen des Systems, vor allem Ausweitung auf nicht-englische Forschung. (...) Selbst die „Fälscher-Zitate“ seien nicht ganz so absurd, wie es scheint. In den Naturwissenschaften soll es vorkommen, dass aus Gründen mangelnder Zeit oder fehlender Finanzierung vorgenommene (natürlich damit nicht entschuld bare) Datenmanipulationen mit kreativen Forschungsansätzen einhergehen* (S. 213 – 214).

In der Arbeitsgruppe der HRK wurde in der Tat auch über Zitatenindizes und deren Rolle für die Abschaffung der Einzelsprachen in der Wissenschaft diskutiert. Mit dem „Widerspruch“ gegen diesen Zusammenhang, den Herr Göttert „erst später gefunden“ hat, zeigt er, dass ihm nicht klar ist, wie Zitatenindizes erstellt werden und welche methodischen Verzerrungen sie mit sich bringen.

- 1) Von Forschungsevaluation mittels Zitatenindizes sind keineswegs „im Wesentlichen die Medizin und die Wirtschaftswissenschaften betroffen“. Sie betrifft vielmehr die gesamten Naturwissenschaften und hält zunehmend Einzug in sämtliche sozialwissenschaftliche Fächer.
- 2) Die Annahme, *Research Gate* sei eine Konkurrenz für Zitatdatenbanken, zeugt von erheblicher Unkenntnis. Auch wenn es Überlegungen gibt, dieses Forum weiter auszubauen, ist es derzeit nicht mehr als ein soziales Netz von Wissenschaftlern im

Internet und keinesfalls ein adäquates Instrument für seriöse Wissenschaftsevaluation.

- 3) Herr Göttert erklärt, dass es um „Verbesserungen des Systems, vor allem Ausweitung auf nicht-englische (*sic!*) Forschung“ geht. Damit unterstützt er, ohne es zu wollen, genau die Position des ADAWIS.
- 4) Zitierkartelle, Manipulationen seitens der Herausgeber oder die Vorgaben, die die korrekte Zitierung früherer (nicht-englischsprachiger) Artikel verbieten, ignoriert Herr Göttert geflissentlich.
- 5) Zu der Relativierung von Wissenschaftsfälschungsskandalen durch Herrn Göttert erübrigt sich jeder Kommentar. Eine Gesinnung, die Datenmanipulationen in den Naturwissenschaften auf „fehlende Finanzierung“ zurückführt und im Zusammenhang mit „kreativen Forschungsansätzen“ sieht, ist inakzeptabel. Der ADAWIS distanziert sich von jeder Art wissenschaftlichen Fehlverhaltens und verurteilt alle Versuche, solches zu relativieren.

In der Arbeitsgruppe der HRK wurde auch eine Untersuchung angesprochen, die sich mit der sprachlichen Situation ausländischer Studenten in englischsprachigen Studiengängen beschäftigt (Christian Fandrych / Bettina Sedlaczek: Englisch und Deutsch in „internationalen“ Studiengängen: Kompetenz, Verwendung und Einschätzung bei Studierenden und Lehrenden, 2012). Dazu Göttert: *Man kann sich vorstellen, dass diese Pilotstudie in Hamburg von Kritikern der englischsprachigen Studiengänge wie eine Keule geschwungen wurde.* (S. 207).

Zunächst ist noch einmal festzuhalten, dass sich niemand in der Arbeitsgruppe prinzipiell gegen englischsprachige Lehre ausgesprochen hat; es gab nur Kritik an einem *ausschließlichen* Gebrauch des Englischen als Lehrsprache. Im Hinblick auf die zitierte Studie ist Folgendes anzumerken: Obwohl bereits 2012 zwei Artikel und die Monographie zu der Studie von Fandrych & Sedlaczek erschienen sind (die Monographie erschien im Sommer 2012 unter dem Titel „*I need German in my life ...*“ *Eine empirische Studie zur Sprachsituation in englischsprachigen Studiengängen in Deutschland*. Unter Mitarbeit von Erwin Tschirner und Beate Reinhold. Tübingen: Stauffenburg), zitiert Göttert aus einem unveröffentlichten Manuskript, das ihm angeblich vorgelegen hatte (*Ich bekam wenig später das noch unveröffentlichte Papier dankenswerterweise zugesandt und konnte mich informieren.* S. 206). Von den Autor(inn)en hat Herr Göttert das Manuskript jedenfalls nicht zugesandt bekommen, und die Fehler in der Darstellung der Studie lassen darauf schließen, dass ihm die Studie überhaupt nicht vorlag, sondern er aus seinen Notizen zitiert. Einige offensichtliche Fehler sind:

Dabei wurden ebenso die Deutschkenntnisse der ausländischen Studierenden (...) wie die Englischkenntnisse der deutschen Studierenden und Lehrenden getestet. Die Forderung nach Sprachkenntnissen auf sehr gutem (B2) bzw. muttersprachlichem (C1) Niveau bei den deutschen Studierenden und gutem (B1) bis sehr gutem (B2) Niveau bei den ausländischen war nur ausnahmsweise in Eingangstests überprüft, weil stillschweigend vorausgesetzt worden (S. 206).

Dazu ist zunächst zu sagen, dass ein C1-Niveau keinesfalls als „muttersprachliches Niveau“ bezeichnet werden kann. Faktisch falsch ist aber die Darstellung, dass Fandrych / Sedlaczek 2012 „die Englischkenntnisse der deutschen Studierenden und Lehrenden getestet“ habe: Getestet wurden lediglich die ausländischen Studierenden hinsichtlich ihrer Sprachkenntnisse im Deutschen und Englischen, deutsche Studierende waren überhaupt nicht Gegenstand der Studie und wurden somit auch nicht auf ihre Sprachkenntnisse im Englischen getestet; die Überprüfung der Englischkenntnisse von Lehrenden war von Fandrych / Sedlaczek zwar angestrebt worden, konnte aber aufgrund deren mangelnder Bereitschaft nicht durchgeführt werden. Sehr verwunderlich ist auch die Behauptung, die sprachlichen Anforderungen an ausländische Studierende sei anders als die an deutschsprachige Studierende – erstens macht die Studie von Fandrych / Sedlaczek dazu gar keine Aussage, zweitens ist die Darstellung bei Göttert auch faktisch falsch: Generell wird an deutschen Hochschulen in aller Regel zumindest in der Sprache, die als Lehrsprache in den jeweiligen Studiengängen gilt, das Niveau C1 gefordert. Allerdings wird dies häufig offenbar nicht auf valide Weise überprüft.

Um die Ergebnisse der Studie von Fandrych / Sedlaczek zu relativieren, argumentiert Göttert folgendermaßen (S. 207): *Am methodischen Vorgehen oder gar an der Zuverlässigkeit der Auswertung [bei Fandrych / Sedlaczek 2012] kann dabei kein Zweifel bestehen. Dennoch muss man Vorbehalte äußern. Die Studie wurde am Ende des Anfangssemesters im Masterstudium gemacht. Studierende lernen jedoch. Die Erfolge unserer Studierenden an Universitäten der ganzen Welt sprechen gegen eine vorschnelle Verallgemeinerung des in der Studie Gefundenen.*

Die Befragung und die Durchführung der Sprachtests wurde bei Fandrych / Sedlaczek zum Ende des ersten und während des zweiten Semesters in viersemestrigen Masterstudiengängen durchgeführt. Die fehlende Kompetenz im Englischen, die in der Studie deutlich wird, kann nicht mit Bezug auf den frühen Zeitpunkt der Erhebung relativiert werden – Studierfähigkeit auf Englisch müsste eine *Eingangskompetenz* für derartige Studiengänge sein. Was das Deutsche angeht, so zeigt die Studie von Fandrych / Sedlaczek gerade in den Befragungen und Leitfadeninterviews, dass den Studierenden systematisch der Zugang zu passenden und in den Studiengang integrierten Sprachförderangeboten fehlt und sie sich in der deutschsprachigen Umgebung entsprechend isoliert fühlen. Aus diesem Grund ist die Annahme mehr als naheliegend, dass auch das dritte und vierte Semester hier keine substantielle Verbesserung mit sich bringen kann – dieses Defizit ist durch die Struktur und Konzeption der Studiengänge und fehlende Sprach(förder)konzepte bedingt, die sich nicht von Semester zu Semester verändern. Das „Argument“, dass deutsche Studierende in anderen Ländern erfolgreich studieren, hat mit dem Gegenstand der Untersuchung von Fandrych / Sedlaczek nicht das Geringste zu tun, es bezieht sich auf einen völlig anderen Sachverhalt.

Schließlich stellt Göttert die Ergebnisse der Studie von Fandrych/Sedlaczek in einen Zusammenhang mit mangelnden Deutschkenntnissen deutscher Studenten: *Bei einer jüngsten Untersuchung zur Studierfähigkeit der Abiturienten hat der Vorsitzende des Philosophischen Fakultätentages, Gerhard Wolf, vernichtende Ergebnisse zutage gefördert. Es gibt schwere Defizite hinsichtlich Rechtschreibung, Grammatik, Zeichensetzung, sogar mangelnde*

Fähigkeiten bei der Erfassung längerer Texte – und all dies hinsichtlich der deutschen Sprache. Von der Schule her bringen unsere Studenten also nicht nur mangelnde Englischkenntnisse mit. Oder anders gesagt: Mangelnde Englischkenntnisse stellen kein spezielles Problem dar, sondern gehören in den größeren Zusammenhang einer mangelnden Studierfähigkeit (S. 207 – 208).

Die Ergebnisse zur Studierfähigkeit deutscher Abiturienten stammen nicht aus einer Untersuchung des Philosophischen Fakultätentages, sondern basieren auf einer Umfrage. Diese betrifft die sprachlichen Fähigkeiten deutscher Studienanfänger im Deutschen. Diese sind aber, da es sich um Muttersprachler handelt, bereits zu diesem Zeitpunkt deutlich besser als C1 anzusetzen.

Darüber hinaus ist zu bemerken: Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen (GER) erfasst wissenschaftliche Sprachkompetenz überhaupt nicht, da diese das Produkt einer wissenschaftlichen Sozialisation ist. Um eine wissenschaftliche Sprachkompetenz überhaupt erwerben zu können, ist eine gemeinsprachliche Kompetenz von mindestens C1 die unabdingbare Voraussetzung. Die Vorstellung – auf Englisch oder auf Deutsch – auf Masterniveau mit Studierenden operieren zu können, die nicht einmal ein gemeinsprachliches Niveau von B2 aufweisen, ist – und dies war die Stoßrichtung der Fandrych/Sedlacek-Studie – völlig absurd.

Zusammenfassend kann man feststellen: Göttert hat die Argumentationsrichtung der Studie von Fandrych/Sedlacek nicht verstanden, vergleicht ausländische englischsprachige Masterstudenten mit deutschen Studienanfängern und sieht alles „im größeren Zusammenhang einer mangelnden Studierfähigkeit“. Studierfähigkeit ist aber eine Angelegenheit auf Bachelor-, nicht auf Masterniveau, wo gute wissenschafts-sprachliche Fähigkeiten eine *conditio sine qua non* sind.